

Die Geschichte der Villa Schott

Idylle - Lebensfreude - Stille - Verfall

von Erika Schickel

Das folgende Manuskript erhielt ich um 2018 bei meinen Recherchen über die Villa Schott in Sprendlingen. Bedauerlicherweise kann ich mich nicht mehr daran erinnern, wer mir diese Unterlagen gegeben hat. Auch weiß ich nicht, wer Erika Schickel ist und wie ich sie oder ihre Nachkommen erreichen kann. So weit, so schlecht.

Das Manuskript ist ein sehr schönes Zeitdokument, das einige Einblicke in die Geschichte des Hauses und dessen Bewohner gibt. Ich habe mich daher entschlossen, mit antizipierter Genehmigung von Erika Schickel, dieses Dokument der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die schlechte Kopie des Originalmanuskriptes wurde transkribiert, sonst aber nichts verändert.

Falls jemand Abstoß an dieser Art der Veröffentlichung nimmt, möge sich bei mir melden. Ich bin auf Anforderung selbstverständlich bereit, das Manuskript von meiner Website zu nehmen.

Wilhelm Ott, im Januar 2023

Die Geschichte der Villa Schott

Idylle - Lebensfreude - Stille - Verfall

von Erika Schickel

Sogar „Eisprinzessin“ Marika Kilius einst an dem Prachtbau interessiert.

Der „Prachtbau aus Kaiser Wilhelms Zeiten“ als stolzer Besitz von Wilhelm Löffler, der als Besitzer der Firma „Sektellerei Georg Adam Löffler jun.“ in den Jahren 1902/03 dieses für damalige Verhältnisse stolze „Eigenheim“ an der Chaussee nach Langen errichtete. Sein Neffe Ernst Michel, der später die Sektellerei leitete, durfte, von Babenhausen kommend, zusammen mit dem älteren Bruder den Onkel Wilhelm in seiner Villa oft besuchen, und in seinen Kindheits- und Jugenderinnerungen erzählte er schwärmend meinem Vater Friedrich Barth und meiner Mutter Theresia Barth (diese waren Kunden in der Sektellerei) und ich, Erika Schickel, geb. Barth, durfte auch immer mit oben auf dem Schubkarren sitzen mit dem wir den Sekt einkauften und ihn wieder in der Gastwirtschaft weiterverkauften.

Wie ich mich erinnere, streichelte Herr Michel oft über meinen Kopf als er Geschichten von seinen Vorfahren meinen Eltern erzählte. So erzählt er: „Die so riesige Villa, die so ganz anders war, als andere Häuser die ich bis dahin kannte, mit dem großen Ferienzimmer im obersten Stock (dem Turm) wohin schon so früh die Morgensonne schien! Der alte große parkartige Garten hinter der Fabrik, mit seinen Himmel hohen Bäumen rundum, mit den alten, weitausladenden Kirchbäumen, dem vielen Obst und dem großen Nussbaum, auf dem im Herbst immer die Eichhörnchen hausten“. Ernst Michel erzählte auch vom Inneren der Villa, „Oft saßen wir mit Freunden und Bekannten in der großen Halle. Sie ging durch zwei Stockwerke bis unter das Dach der Villa. Mannshoch war sie“ mit geschnitzter massiver Eiche verkleidet, ganz wie die große, breite, etwas geschwungene Treppe, die zum Obergeschoss führte und die Balustrade, die oben vor den Schlafzimmern als Brüstung diente. Von oben herab ein riesiger Kronleuchter. Eine Wandseite nahm ein großer, mit Messing verkleideter Marmorkamin, der die Heizungskörper verbarg. Ober der Kaminuhr aus Marmor hing eine gute Kopie eines alten holländischen Meisters: eine Saujagd mit Sauspieß und großen Doggen“.

So ließ es sich leben. Und rundherum die damals herrliche landwirtschaftlich geprägte, unverfälschte Natur. Aber dieser Sektellerei- und Villenbesitzer Wilhelm Löffler lebte, trotz offenkundig materieller Solidität und einem großbürgerlichen Lebensstil, nicht glücklich. Auch im Alter unbeweibt, nur umgeben von tyrannischen Haushälterinnen, schied er im Jahre 1932 freiwillig aus dem Leben.

Doch nun zu dem in der Gemarkung Götzenhain liegenden Hofgut Neuhof. Seit Ende des vergangenen Jahrhunderts befand sich dieses traditionsreiche Gut mit dem stolzen Herrenhaus in den Händen einer Familie Simon. Der letzte Willi Simon, ein tüchtiger Landwirt, starb 1922. An seine Stelle trat sein Schwiegersohn Julius Schott. Durch das Vermögen seiner Frau und seine eigenen agronomischen Kenntnisse schien dies eine gute Fortsetzung zu geben. Aber die unmittelbar danach einsetzende Inflation, das Wegsterben von 22 Pferden an einer infektiösen Anämie im Jahr 1922, der darum nicht mehr benutzbare Pferdestall, der zu ersetzen war, stürzten die Schotts in Schwierigkeiten.

Das Ehepaar Schott kämpfte als Pächter des Hofguts bis 1934 vergebens. Dann gab Schott auf. Seine Verwandtschaft zu den Löfflers beziehungsweise Michels ergab für ihn eine Chance. Er konnte die Villa seines verstorbenen Verwandten Wilhelm Löffler übernehmen. In dieser neuen Umgebung verbrachte die Familie Schott - es gehörten drei Töchter dazu - zunächst gute Zeiten. Als dann die Nazizeit, Weltkrieg und bittere Nachkriegsjahre auch vor den Wohlhabenden nicht haltmachten, musste man sich in der Villa Schott erheblich anders einrichten.

In den Jahren 1945/46 setzte die nicht abebbende Flut der Flüchtlinge und Vertriebenen ein. Unter ihnen befand sich die Berliner Familie des Rechtsanwaltes Herbert Eckermann, die durch Kriegsverhältnisse nach Prag verschlagen, nun „zurückgeführt“ worden war. In Sprendlingen blieben die Eckermanns hängen. Wohnraum wurde gebraucht für zwei Erwachsene und sechs Kinder. In der Villa Schott erhielten sie den Riesenspeisesaal und zwei kleine Räume zugewiesen. Frau Eckermann erinnert sich: „Die Villa stand einsam Im großen Park. Alle Einfamilienhäuser hinter dem Grundstück, besonders auch das Riesen Mehrfamilienhaus auf der anderen Seite, neben den Gleisen der Dreieichbahn, diese existierten ja noch nicht“.

Nach dem Tod der Eltern vermochten die Geschwister Schott die Villa nicht länger zu unterhalten. Sie verkauften sie im Jahre 1959, Käufer war ein jüdischer Geschäftsmann, der durch die Leidenszeit, die er unter Hitler im KZ verbringen musste, eine Wiedergutmachung erhalten hatte, die er nun zum Teil in den Kauf der Villa investierte. Der neue Inhaber wollte mit dem Haus Geschäfte machen. Er gab Geld aus für eine neue Heizungsanlage, und auch die hinter der Villa, heute vor sich hingammelnden fünf Betongaragen, gehörten zu den Neuerungen. Der Besitzer starb und vermochte sein gesamtes Vermögen einer in Polen lebenden Schwester.

Im Jahr 1961 zog die Familie Eckermann in ein neues Haus, ihr Heim im Tannenweg. Seitdem blieb der Löffler-Schott Prunkbau unbewohnt. Es fehlte aber nicht an Interessenten. Da wäre zum Beispiel die ehemalige „Eisprinzessin“ Marika Kilius zu nennen, die ihrer Mutter ein Prestige-Domizil schaffen wollte. Aber vor Forderung der Eigentümer schreckte auch sie zurück. Da war aber vor allem die Stadt Sprendlingen, die sich ins Zeug legte, um die Villa wieder zu nutzen. Einmal war daran gedacht „den alten Kasten abzureißen“ und dort Reihenhäuser mit den Eingängen zum Weibelsfeld hinzubauen. Daraus wurde nichts.

Später als der Gedanke Fuß fasste, den pflegebedürftigen alten Menschen ein Heim zu bauen, schrieb Bürgermeister Erich Scheid erneut an die Eigentümer. Man war sich klar, dass ein Ankauf zugleich einen Gesamtabbruch (Kosten: 100.000,- DM) zur Folge gehabt hätte. Also bot man für die Villa und Grundstück rund 600.000,- Mark an; das war in den 60er Jahren, Anfang der 70er, unbeeindruckt von dem karitativen Zweck, dem das Grundstück dienen sollte, wurde eine Million gefordert. Die Stadt gab auf,

Der Bauzustand verschlechtert sich täglich. Das Ordnungsamt der Stadt kann nur dafür sorgen, dass das Anwesen umzäunt bleibt, dass Fenster und Türen zugemauert wurden, damit dort nicht ungebetene Gäste hausen können, dass in jedem Jahr das Gras gemäht wird, um Verwilderung zu verhindern.

So weit so schlecht. Privateigentum ist unantastbar. Aber - und das haben die Eigentümer anscheinend vergessen; Eigentum verpflichtet. Wenn sich nichts tut, hat die Stadt Dreieich in hundert Jahren eine Sehenswürdigkeit, zu der die Touristen mit Sightseeing« Bussen heran gefahren werden: Die Ruine Villa Schott